Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 60 (1956-1957)
Heft: 19

Artikel: Blume des Monats Juli : die Nelke
Autor: Schnack, Friedrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671585

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

eilends erstieg. «Halt dich fest, Karl. Die Kiste ist wacklig. Ich geb' dir die Nieten.»

Der Nieter hob den Hammer. Da flog schon die erste weissglühende Niete in leuchtendem Bogen dem Monteur zu. Er setzte sie ein, und Karl Stemmer richtete den Hammer gegen das glühende Eisen.

«Rraah . . .! Rrattattatta . . .!»

Auch der Junge rief es, sich im Bette aufrichtend. «Mama . . . , Rrattattatta . . .!»

Seine Augen blickten zum Fenster und sahen in der Ferne die glühende Feldschmiede. Sie strahlten und auf seinen fiebergeröteten Wangen lag ein freudiges Lächeln. «O Mama . . . der Hammer . . .»

«Ja, Heini . . .!»

«Ich hab' ihn, den Hammer!»

Auch die Frau sah nun das Feuer der Feldschmiede und flüsterte, Heini wieder zurücklegend und zudeckend: «Halt ihn fest, Heini.» Und Heini träumte weiter, er halte den Hammer auf die glühenden Nieten. Sein Körper bebte. Er wollte doch Maschinist werden. Da musste der Förderturm stehen.

«Rraah . . .! Rrattattattata!»

Immer, wenn der weissglühende Bogen funkte, wenn der Monteur das kleine, weissglühende Eisen in das Loch schob, immer, wenn Karl Stemmer den Niethammer ansetzte, war es ihm, als niete er nicht nur den Träger, sondern auch noch ein anderes, das in ihm selbst schwankte. Dann sah er die blauen Augen seines Jungen auf sich gerichtet und schneller noch rasselte der Hammer.

«Papa!» rief Heini, sich wieder im Bette aufrichtend. «Papa . . . der Hammer!»

«Ja, er ist schwer», sagte die Mutter. «Halt ihn nur fest, dann wird der Förderturm fertig.» Und sie hätte erlöst aufschreien mögen, denn sie sah, wie ihrem kranken Jungen der Schweiss ausbrach. Als sie ihn zurücklegte und zudeckte, schlief Heini mit einem so schönen Lächeln ein, wie es ein müder Mensch zeigt, der sich nach getaner Pflicht freut.

Am folgenden Morgen wurde Karl Stemmer vom Arzt empfangen, und der Arzt sagte: «Ihr Sohn ist gerettet. Heini hat in den Fieberträumen mit Ihrem Niethammer geschafft. Dabei brach ihm der Schweiss aus. Das war seine Rettung.»

Karl Stemmer war erschüttert. Er konnte nichts sagen. Stumm schaute er durchs Fenster zum Fördertum aus. Unbeweglich stand er da, wie für immer verankert . . .!

Friedrich Schnack

BLUME DES MONATS JULI: DIE NELKE

Der Nelkenflor erleuchtet den Garten mit dem Feuer seiner Hochsommerglut. Die wandelbare weiss, rosa, rot und gelb blühende zweijährige Landnelke hat im Juli ihre grosse Zeit. Aber der Schwarm der Chabaudnelken, wunderbare, bis in den Spätherbst blühende Blumen, setzen das Fest fort, während das Getümmel und Gewimmel der gemischten Einjahrsnelken, das die Wochen vom Juli bis Oktober begleitet, die Beete herrlich füllt. Rose und Lilie mögen die beiden schönen Gartenköniginnen sein — sicherlich ist die Nelke die Dritte im Bunde und die zierlichste. Mit weniger Pflanzenstoff bei stärkster Wirkung konnte der Geist der Blumen kaum grössere Schönheit und Anmut entfalten: Die Pflanzengestalt ist halmartig dünn, die Blätter sind grasschmal und zugespitzt. Linie und Kreis bilden die Grundformen der Blume. Die Blätter, von Knoten zu Knoten aufwärts steigend, verkürzen sich bis zu den zugespitzten Kelchschuppen, die den hohen, röhrenförmigen Becher, einem Nagel, einem Nägelein gleich, umfassen. Aus dem schmalen Gefäss bricht der feurige Stern.

Trockenheit ist ihr Signum. Wo das Feuer herrscht, schwindet die Feuchte, daher das sparsame, wenig fleischige Blattgrün. Stengel und Blätter sind bläulichgrün — ein die Verdunstung hemmender Wachsduft ist darüber hingehaucht. Diese Vorsicht schon deutet auf die trockene Natur der Pflanze hin; der Hochsommer hat sie geboren, das Feuer erweckt. Sie ist wie ein Traum des Lichtes, das in Funken zersprüht. Alles an ihr ist edel und einfach, zugleich streng und gesammelt. Dennoch ist sie anmutsvoll, sie biegt und neigt sich. Ihr Duft, an Zimt erinnernd oder an das Gewürz des echten Nelkenbaumes aus den heissen Ländern, berückt die Sinne. Vom Nelkenbaum hat sie ihren Namen. Was ihr der Blumenmeister an Stoff verweigerte, verlieh er ihr an Ausdruck. Platzt die glatte, kegelig zugespitzte Knospe, so enthüllt sich das Geheimnis einer Blüte, deren Wesen leidenschaftlich getönt ist, sowohl durch Farbe

als auch Wohlgeruch. Sie ist ein Schmuckstück, ein Kleinod des Gartens.

Ihr Heimatland ist Arabien. Ludwig der Heilige von Frankreich entdeckte sie um 1270 auf einem Heereszug in Nordafrika. Unter den Soldaten war die Pest ausgebrochen oder irgendeine Blutkrankheit. Die Kunst der Aerzte versagte. Der anscheinend pflanzenkundige König machte die wilde Nelke ausfindig, liess aus ihr eine Arznei bereiten und heilte damit die Kranken. Doch konnte er sich durch sein eigenes Mittel nicht vor dem Tode bewahren, die Seuche raffte ihn hinweg. Ihm zum Gedenken nannte Linné die Blume in der zehnten Klasse seiner Pflanzenordnung Dianthus caryophyllus, nelkenartige Gottesblume.

Als im ersten Drittel des siebzehnten Jahrhunderts in Europa die Tulpenmanie abflaute, wurde die Nelke zur Modeblume der vornehmen Welt. Das klassische Land der Nelkenliebe war einst Frankreich, wo der General Condé, der Festung absitzen musste, die Nelke in Töpfen pflanzte und pflegte. Zwangsweise hatte sich sein Kriegsgeist in eine hochrote Blume verwandelt, ja sie wurde sogar zu einer Parteiblume und später zum Symbol des Hauses Bourbon. In England kam die Nelke im sechszehnten Jahrhundert auf. Der Gärtner der grossen Königin Elisabeth soll sie aus Polen erhalten haben. Die Aristokratie ahmte ihr Beispiel nach, und es begann eine Blumenmanie, der Nelkenspleen. Ein Pflanzenverzeichnis jener Zeit führte bereits fünfzig Arten an. Da sich aber jeder Blumenfreund, auch ohne viel Geld und ohne Garten, einen Nelkenstock beschaffen konnte, wurde die Blume bald ein Liebling des Volkes, vornehmlich der belgischen Bergarbeiter, als wäre sie für die in unterirdischen Gängen und Gruben werkenden Männer ein besonderes Zeichen des Tages und seiner Oberwelt. Die Blumen sind eben für alle da, und heute hat die Nelke die ganze Zuneigung der einfachen Leute — vor allem in Gebirgsländern, wo die Hängenelke die Altane schmückt. Vielleicht ist die Nelke, zugleich mit der Geranie, überhaupt die Blume der schlichten Herzen: in ihrem Dienst spricht das Gefühl, ohne viel Aufwand, eine innige und rührende Sprache — Liebe, Anhänglichkeit, Treue. Die eifrigsten Liebhaber der Blume der früheren Nelkenzeit hiessen «Nelkenisten». Zahlreiche Nelkenbücher zeugten vom Ruhm der Blume. Ueber den Rabatten schwebt ihr Zauber, ein zartes Echo verschollener Zeit, und es vermischt sich mit dem Bienenton zu einem leisen, aber glühenden Loblied des Sommers.

EINFÜHRUNGSKURS FHD

Einführungskurs FHD — dieses Wort ist für Tausende von FHD ein Begriff geworden. Ein Begriff und ein Erlebnis. Als Zivilistinnen verlassen wir klopfenden Herzens den Zug: werden wir die Rekrutenschule überstehen, halten wir durch, sind die Anforderungen nicht zu gross? Beim ersten Appell merken wir dann gleich, dass das Leben im EK Ungewohntes von uns verlangen wird. Aber schon nach den ersten 24 Stunden fühlen wir uns froh und frei. Wie ist die Umstellung geschwind gegangen — aus Frauen, die sich aus allen Altersklassen und aus allen Schichten zusammensetzen, ist eine Gemeinschaft geworden; von der Tagwache an bis zum Zimmerverlesen sind wir aufeinander angewiesen. Wir sind Kameradinnen! Das ist das erste grosse Plus in unserem Leben hier. Und dann wissen wir bald, dass die Jüngere der Aelteren hilft, dass man keine Kameradin im Stiche lässt, dass bei der Zimmerordnung Hand in Hand geschafft wird, dass überall ein Geist herrscht, der uns stolz macht, FHD sein zu dürfen.

Die fachtechnische Ausbildung ist vielseitig; viele Gruppen sind bei der Arbeit: im Hause und im grossen Umgelände finden wir sie, im Theoriesaal sind sie bei der Maschine, um als administrative HD ausgebildet zu werden, in den Telephonzentralen arbeiten unsere Verbindungs-FHD, in der Küche wird für das leibliche Wohl gesorgt; arbeitsames Leben herrscht in den Zimmern der Ausrüstungs-FHD, wo sie in alle Geheimnisse der Uniformenbehandlung eingeführt werden: Regenmäntel, denen man vorher nur Strapazen ansah, kommen frisch und neu heraus, Hosen und Kittel sehen ganz sonntäglich aus, Dreiangel verschwinden. Und in der Fürsorge werden unsere FHD mit allen den sozialen Institutionen der Armee bekannt gemacht; dann wissen sie, warum und was die Lohnausgleichskasse ist, sie kennen die Wehrmannsfürsorge mit all ihren Abteilungen. In der Praxis erfahren wir nun auch die Wohltat einer Soldatenstube, und die Kameradinnen aus dieser Gruppe haben alle Tage vollauf zu tun, um den Ansturm in der Freizeit gerecht zu werden. Bei den «Brieftäublern» staunt der ganze Kurs über die